

zeigen, daß die Pastorschen Tagebücher nicht nur das lebhafteste Interesse verdienen, sondern in mancher Beziehung auch zur Auseinandersetzung zwingen. Um so mehr, wenn man bedenkt, daß Pastor offenbar die römische Sprache spricht. Wenn dabei Prälat Adolph Franz schon 1915 feststellt: „Der Sieg in dieser Sache ist nicht auf unserer Seite geblieben“, so werden wir gerade hier zu grundsätzlichen Erwägungen geführt, die durch die Veränderung der Zeiten im Politischen und Religiösen nichts von ihrer Bedeutung eingebüßt haben.

Zeitbericht

Revision des Dialektischen Materialismus — Die Lage in Litauen — Unterdrückung in der Slowakei — Auferstehung der Kirche in England — Die süditalienische Frage — Vorkämpfer der Menschlichkeit — Menschen im Sturm

Revision des Dialektischen Materialismus. Im Sommer dieses Jahres brachte die „Prawda“ verschiedene anscheinend harmlose Artikel aus dem Gebiet der Sprachwissenschaft. Den Abschluß bildete eine allerhöchste Entscheidung Stalins, durch die — wie dieselbe „Prawda“ am 5. Oktober d. J. gestand — ein wesentlicher Punkt der sowjetischen Weltanschauung abgeändert wurde.

Der Dialektische Materialismus ist bekanntlich der mit Hegelscher Dialektik verbrämte Vulgärmaterialismus aus der Mitte des letzten Jahrhunderts. An die Stelle der nur durch äußeren Anstoß bewegten Materieteilchen ist eine innere Bewegung des Stoffes getreten. Dinge, die sich entwickeln — und nach dem „Diamat“ ist alles in ewiger Entwicklung —, zeigen zuerst nur quantitative, das heißt unwesentliche, größenmäßige Veränderungen. Sobald diese aber eine von der „Natur“ eines jeden Dinges gesetzte Grenze erreicht haben (bei Erwärmung des Wassers zum Beispiel den Siedepunkt), schlagen sie plötzlich in ein ganz neues Wesen um (Dampf). Diesen Umschlag von quantitativer zu qualitativer (wesensmäßiger) Veränderung nennt man „dialektischen Sprung“. Durch solch dialektische Sprünge der Materie sollen Leben, Bewußtsein und Verstand in der Welt entstanden sein. Diese „Sprünge“ bilden ein Grunddogma des Dialektischen Materialismus und finden sich ebenso in den Atomen und Elektronen wie in allen „höheren Organisationsformen“ der Materie, zum Beispiel im Menschen und in der menschlichen Gesellschaft. (Vgl. in dieser Zeitschrift Bd. 140, S. 427—439, Bd. 141, S. 185—200.) In der Geschichte nennt man diesen Umschlag „Revolution“. Revolutionen werden vorbereitet durch Klassenkämpfe, die „quantitative“ Veränderungen der Gesellschaft darstellen. Die Entscheidung Stalins nun bedeutet nichts weniger als die Leugnung dieses Grunddogmas, nämlich der durch alles Sein hindurch gehenden Gültigkeit dieses Gesetzes von den „dialektischen Sprüngen“.

Bisher hatte man diese „Sprünge“ gebraucht, um der Arbeiterschaft besser klarmachen zu können, daß Klassenkampf und Revolution nicht nur dem Befehl eines Marx und Lenin entsprechen, sondern aus der Natur der menschlichen Gesellschaft erwachsen. Nun aber wollen die sowjetischen Machthaber, nachdem sie selbst fest im Sattel sitzen, keinen Klassenkampf mehr dulden und sich der allgemeinen dialektischen Entwicklung nicht mehr fügen. Daher der Beschluß, daß es in ihrem Lande keine „Sprünge“ mehr in der gesellschaftlichen Entwicklung geben dürfe. Die Allgemeingültigkeit der Dialektik, der sie ihre Machtstellung verdanken, ist also fortan aufgehoben. „Von gewaltiger Bedeutung“, schreibt die „Prawda“ (5.10.1950), „ist die vom Genossen Stalin in seinen Arbeiten über Fragen der Sprachwissenschaft aufgestellte These über das Gesetz des Übergangs von einem alten qualitativen Zustand ohne gewaltsame Umwälzung. Genosse Stalin hat

als erster in der marxistischen Literatur bewiesen, daß in der sozialistischen Gesellschaft, in der es keine antagonistischen Klassen gibt, die Wirksamkeit eines grundlegenden Gesetzes der Dialektik ... eine neue Gestalt annimmt. Genosse Stalin zerschlug die vulgäre Vorstellung, daß qualitative Veränderungen sich immer und unter allen Umständen auf dem Wege gewaltsamer Umwälzungen vollziehen. Genosse Stalin bewies, daß das Gesetz ... nur für eine in feindliche Klassen gespaltene Gesellschaft gilt.“

So oft einer bisher die böse Frage stellte, ob der Kommunismus nach dem Gesetz der dialektischen Sprünge auch einmal in sein Gegenteil umschlagen müsse, stand man vor einer unlösbaren Schwierigkeit. Stalin hat sie nunmehr „gelöst“, indem er die Sowjetunion von diesem Grundgesetz aller Entwicklung ausgenommen hat.

Die Lage in Litauen. Inzwischen setzt das sowjetische Regime in den unterjochten Ländern die systematische Unterdrückung und Ausrottung der katholischen Kirche unentwegt fort. Über die Lage in Litauen berichtet Jean Maucière in der kleinen Schrift „La Situation de l'Eglise Catholique en Lithuanie (16 S., Les Editions Claires, 45, Allée Nicolas Carnot, Le Raincy). Das Land, das 1939 bei fast 3 Millionen Einwohnern, davon 87 v. H. Katholiken, ein blühendes kirchliches Leben aufwies, hat seit dem Wiedereinmarsch der Russen im Sommer 1944 Furchtbares erlebt. Man schätzt die Zahl der zwangsverschleppten Katholiken auf 600 000, darunter etwa 1000 Priester. Im Jahre 1949 waren von den ehemals 1600 Geistlichen noch 350 im Lande. Dem Geistlichen ist es u. a. verboten, in einem Krankenhaus geistliche Hilfe zu leisten, auch wenn er darum gebeten wird; eine Schule zu betreten, auch wenn es sich um eine rein private Frage handelt; irgendeinen Zivilberuf auszuüben, auch wenn es um eine letzte Existenzgrundlage geht. Er darf sich in keiner Form am öffentlichen Leben beteiligen. In Kaunas, das einst 21 Kirchen zählte, steht eine einzige noch offen; sie wird von einem einzigen Priester versehen, der 120 000 Seelen betreuen soll. In einem erschütternden Brief haben sich die Katholiken des schwer geprüften Landes an Papst Pius XII. gewandt und ihm ihre Not geklagt.

Unterdrückung in der Slowakei. Am schwersten von der Verfolgung jenseits des Eisernen Vorhangs betroffen ist wohl die griechisch-katholische Kirche. Die Sowjets setzen hier die Tradition der Zaren fort, die innerhalb der Grenzen Rußlands die griechisch-katholischen Gläubigen mit Gewalt zur Orthodoxie zurückführten. So wurde 1946 die ruthenische Kirche in Galizien offiziell vernichtet. Die nächsten Opfer waren im Oktober 1948 die rumänische Kirche, im Frühjahr 1949 die griechisch-katholische Kirche in Podkarpatien. Daran schloß sich im April 1950 die gewaltsame Unterdrückung der Diözese Presov in der Slowakei, die 330 Priester und etwas mehr als 300 000 Gläubige zählt. Zur Vorbereitung des Schlages diente offenbar die Reise, die der Metropolit Nikolaus von Krutitsy, der Vikar des Moskauer Patriarchen, im Februar 1950 in die Tschechoslowakei unternahm, um dort für die ganz unbedeutende orthodoxe Kirche der Tschechoslowakei zwei neue Bischöfe zu weihen. Er wurde von den kommunistischen Behörden überall mit großem Pomp empfangen und trat mehrfach bei kommunistischen Friedenskundgebungen als Redner auf. Kurz nach der Reise des russischen Metropoliten zwang man die 300 000 Gläubigen der Diözese Presov nach dem gleichen Schema wie in Galizien, Podkarpatien und Rumänien zum „Übertritt“ in die orthodoxe Kirche. Man veranstaltete eine „Synode“ von Priestern und Gläubigen, deren Aufgabe es war, die im 17. Jahrhundert geschlossene Union zu widerrufen und die „Rückkehr in den Schoß der Moskauer Mutterkirche“ zu beschließen. Diese Versammlung fand am 28. April 1950 in Presov statt. Fünf abgefallene